

39. Bericht

**Vereinigung der Freunde  
der Benediktinerabtei  
Ottobeuren e.V.**

2015

# Vereinigung der Freunde der Benediktinerabtei Ottobeuren e.V.

Schirmherren:        Der Ministerpräsident des Freistaates Bayern  
                              Der Ministerpräsident des Landes Baden-Württemberg

## Gründungsvorstandsschaft 1961

S.D. Georg Fürst von Waldburg zu Zeil  
Senator und Professor Dr. Pirrung, Biberach/Riß  
Dr. Franz Josef Dazert, Neutrauchburg  
Abt Vitalis Maier OSB, Ottobeuren  
P. Karl Vater OSB, Ottobeuren  
P. Wilhelm Hoeß OSB, Ottobeuren  
Regierungspräsident Dr. Michael Fellner, Augsburg  
Landrat Martin Frehner, Memmingen  
Bürgermeister Josef Hasel, Ottobeuren

## Gegenwärtige Vorstandschaft

Ehrenvorsitzende:        S.D. Georg Fürst von Waldburg zu Zeil †  
                                  Dr. Franz Josef Dazert, Kornwestheim  
                                  Regierungspräsident a.D. Frank Sieder †

Geschäftsführender  
Vorstand:

Markus Brehm, Kempten  
Abt Johannes Schaber OSB, Ottobeuren  
P. Dr. Theodor Lutz OSB, Ottobeuren

Schatzmeister:        P. Dr. Theodor Lutz OSB, Ottobeuren

Schriftführer:        P. Alexander Hoppert OSB, Ottobeuren

Rechnungsprüfer:        Georg Altenried, Ottobeuren

Weitere Mitglieder:

S.D. Erich Fürst von Waldburg zu Zeil  
Landrat a.D. Dr. Hermann Haisch, Mindelheim  
Oberbürgermeister Dr. Ivo Holzinger, Memmingen  
Bürgermeister Bernd Schäfer, Ottobeuren  
Reinald Scheule, Ottobeuren  
Landrat Hans-Joachim Weirather, Mindelheim  
Thomas Munding, Memmingen  
Staatsminister a.D. Josef Miller, Memmingen



Ottobeuren, im Dezember 2015

Liebe Freunde der Abtei Ottobeuren,

nach dem großen Jubiläumsjahr 764-2014 und dem bevorstehenden Jubiläum der Kirchweihe der Basilika 1766-2106 hatten wir im zurückliegenden Jahr kein nennenswertes Jubiläum. Am 2. Januar gedachten wir des 300. Jahrestags des Umzugs des Mönchskonvents aus den alten Klostergebäuden in das neue, hell strahlende barocke Kloster am 2. Januar 1715 unter Abt Rupert Ness, am 20. November gedachten wir des 1200. Todestages des ersten Abtes Toto. Dafür erlebten wir jedoch zwei besondere Tage. Am 8. Juli 2015 wurden im Rahmen der Ulrichswoche die Gebeine des heiligen Ulrich nach Ottobeuren gebracht und am 13. Juli 2015 nahmen wir im Rahmen des von Papst Franziskus ausgerufenen „Jahres der Orden“ mit dem Konvent, mehreren Mitgliedern der „Vereinigung der Freunde“, Oblaten und Angestellten an der gemeinsamen Wallfahrt der Bayerischen Benediktiner(innen)abteien nach Benediktbeuern teil, wo sich seit den Zeiten Kaiser Karls des Großen eine Armreliquie des heiligen Benedikt befindet.

Für Ihre Hilfe und Unterstützung im zurückliegenden Jahr danke ich Ihnen im Namen des Vorstands der Vereinigung und meiner Mitbrüder sehr herzlich und wünsche Ihnen und Ihren Angehörigen ein gesegnetes Weihnachtsfest.

Mit herzlichen Grüßen und Segenswünschen bin ich Ihr

+ Johannes Schaber OMB

## Zum Tod S.D. Georg Fürst von Waldburg zu Zeil und Trauchburg



Am 2. Dezember 2015 verstarb S.D. Fürst Georg von Waldburg zu Zeil und Trauchburg im seinem 88. Lebensjahr. Weit über Oberschwaben hinaus war der teure Verstorbene einfach „der Fürst“, hoch angesehen als ein sehr liebenswürdiger Mensch mit einem weiten Herzen, der sich seiner Umgebung tief verbunden wusste. In Dankbarkeit blickt auch die Abtei Ottobeuren auf sein lebhaftes Interesse an der Erhaltung und Pflege der Klostergebäude und am Wohlergehen seiner Bewohner.

In einem Grußwort im Kaisersaal der Abtei anlässlich eines Festaktes zu einem Jubiläum des damaligen Abtes Vitalis Maier († 1986) im Herbst 1972 sagte Fürst Georg, er habe die Freundschaft zu Ottobeuren schon von seinem Vater geerbt. Eine Vertiefung und Verlebendigung ergab sich im Blick auf das groß gefeierte Jubiläumsjahr 1964. Das 1200-jährige Bestehen der Abtei sollte in einem würdigen Rahmen, d.h. vor allem in einer wieder auf Glanz

gebrachten renovierungsbedürftigen Kirche gefeiert werden. Beim Bemühen um die Beschaffung der dazu notwendigen Mittel ergab sich dank der Vermittlung durch Dr. Pirrung aus Biberach ein erster Kontakt zwischen Abt Vitalis Maier und dem damals jungen Fürsten von Waldburg zu Zeil. Es ging zunächst um die Finanzierung einer Festschrift, darüber hinaus aber vor allem um die Innenrenovierung der Kirche und schließlich um die Planung einer Vereinigung von Freunden, mit deren Hilfe die Abtei auch über das Jubiläum hinaus Unterstützung finden könnte. Nach einer ausführlichen Vorbesprechung und weiteren Arbeitstagen auf Schloss Zeil kam es am 10. April 1961 zur Gründungsversammlung in Ottobeuren.

S.D. Fürst Georg übernahm Vorsitz und Leitung der Vereinigung der Freunde. Damit war zunächst einmal eine große Arbeitslast verbunden. Dankbar stellt Abt Vitalis in einem Beitrag für eine Festschrift zum 50. Geburtstag von Fürst Georg fest, dass die vielfältigen Aktivitäten zur Vorbereitung und Durchführung des umfangreichen Jahresprogramms 1964 ohne die Vereinigung der Freunde nicht vorstellbar gewesen wäre. Anlässlich der Verleihung hoher Auszeichnungen wie des Großkreuzes des Gregorius-Ritterordens 1964 und des Bayerischen Verdienstordens 1966 wurde jeweils ausdrücklich auf die hohen Verdienste des Fürsten für Ottobeuren hingewiesen. Auch der bayerische Ministerpräsident Horst Seehofer hob in seiner Stellungnahme zum Tod von Fürst Georg noch einmal dessen Verdienste für die Vereinigung der Freunde der Abtei Ottobeuren hervor.

Nach 10jährigem Einsatz als Vorstand der Vereinigung wurde S.D. Fürst Georg am 12. Juni 1971 zum Ehrenvorsitzenden gewählt. Als solcher nahm er noch viele Jahre hindurch mit lebendiger Anteilnahme an den Vorstandssitzungen teil und unterstützte mit anhaltendem Wohlwollen die Vereinigung der Freunde der Benediktinerabtei Ottobeuren in ihrem Bemühen, das kulturelle Erbe der Abtei zu erhalten, zu nutzen und im Rahmen des Möglichen zugänglich zu machen.

Beim Requiem in der Stadtpfarrkirche St. Verena zu Bad Wurzach und dem anschließenden Begräbnis von Fürst Georg auf Schloss Zeil am 12. Dezember 2015 waren von Seiten der Benediktinerabtei Ottobeuren Abt Johannes Schaber OSB, Abt em. Paulus Weigele OSB, Abt em. Vitalis Alttahler OSB und der langjährige Schatzmeister der Vereinigung der Freunde, Pater Dr. Theodor Lutz OSB zugegen und gaben ihm das letzte Geleit.

*Abt em. Vitalis Alttahler OSB*

## Zwei Höhepunkte im „Jahr der Orden“: Der Schrein des heiligen Bischofs Ulrich in Ottobeuren und die gemeinsame Wallfahrt der Bayerischen Benediktiner und Benediktinerinnen nach Benediktbeuern.



### Der Ulrichsschrein in Ottobeuren (8. Juli 2015)

Papst Franziskus hat für 2015 ein „Jahr der Orden“ ausgerufen, um die Aufmerksamkeit der Menschen auf die Vielfalt des Ordenslebens zu lenken. Für Ottobeuren lagen die beiden Höhepunkte dieses Jahres sehr eng beieinander: 8. Juli Tag der Ulrichswoche in Ottobeuren, 10. Juli Patrozinium St. Alexander, 11. Juli Hochfest des heiligen Benedikt, 12. Juli Feier des Patroziniums mit Pfarrfest, 13. Juli Wallfahrt nach Benediktbeuern.

Seit seinem Tod im Jahr 973, nach über 1000 Jahren, verließen die Gebeine des heiligen Ulrich erstmals wieder die Stadt Augsburg. Weil Bischof Ulrich sein ganzes Bistum durchreiste, wurde 2015 erstmalig daran angeknüpft und ein Tag der Ulrichswoche „im Bistum“, beginnend mit Ottobeuren, gefeiert. Bischof Ulrich war in schwerer Zeit 972/973 Abt von Ottobeuren. Indem er beim Kaiser die Exemption der Abtei Ottobeuren erwirkte, war der Fortbestand des Klosters auf Zukunft hin sichergestellt. Aus diesem Grund wird Bischof Ulrich als 7. Abt von Ottobeuren in der Äbteliste geführt. Aus vielen Pfarreien des südlichen Bistumsteils kamen die Gläubigen zum Gottesdienst mit Bischof Dr. Konrad Zdarsa, sodass die Feier zum größten Ereignis der ganzen Ulrichswoche wurde. Auch über 100 Ordensleute nahmen daran teil, die zum Mittagessen Gäste des Konvents im Refektorium waren. Eine Andacht um geistliche Berufe, die Pontifikalvesper mit dem Konvent und ein Jugendgottesdienst mit Abt Johannes prägten den Tag. Nachdem die Jugendlichen den Ulrichsschrein mit ihren Fahnenabordnungen verabschiedet hatten, ging ein erfüllter Tag zu Ende.



## Wallfahrt nach Benediktbeuern (13. Juli 2015)

In Benediktbeuern befindet sich die bedeutendste Reliquie des heiligen Benedikt nördlich der Alpen. Aus diesem Grund fanden sich die Benediktinerklöster der Bayerischen Kongregation und der Föderation der bayerischen Benediktinerinnen in Benediktbeuern zu einer gemeinsamen Wallfahrt ein. Das Kloster Benediktbeuern, gegründet 725, ist eines der ältesten Benediktinerklöster in Bayern. Karl der Große vermittelte ihm die Armreliquie des heiligen Benedikt, durch die es später seinen Namen erhielt. Die Säkularisation im Jahre 1803 beendete die Tätigkeit der Benediktiner. Die Salesianer Don Boscos erwarben die Gebäude 1930 und wirken seitdem segensreich im Loisachtal.

Die Mönche, die an der Wallfahrt nach Benediktbeuern teilnahmen, kamen aus den Abteien Ettal, Metten, Plankstetten, Rohr, Niederaltaich, Ottobeuren, Schäftlarn, Scheyern, Weltenberg, St. Stephan (Augsburg) und St. Bonifaz (München). Die Nonnen reisten aus den Abteien St. Walburg (Eichstätt), Frauenchiemsee, Kirchsulletten (bei Bamberg) und Tettenweis in Niederbayern an. Hinzu kamen geschätzte 200 Oblaten, Freunde, Gäste, Angestellte, Lehrer und etwa 240 Schüler aus drei Benediktinergymnasien.



Der Ottobeurer Konvent lud die Freunde der Benediktinerabtei, die Oblaten und die Angestellten ein, mit auf Wallfahrt zu gehen, insgesamt waren wir 43 Personen. Nach der gemeinsamen Busfahrt wallfahrtete ein Teil unserer Gruppe ab Bichl zu Fuß nach Benediktbeuern, der Rest fuhr im Bus dorthin weiter. Der Eichstätter Bischof Dr. Gregor Maria Hanke, Benediktiner und vormals Abt von Plankstetten, hielt in der vollbesetzten Basilika den Festgottesdienst und verwies in seiner Predigt auf die Bedeutung des benediktinischen Mönchtums auch in heutiger Zeit als gelebtes Zeichen der Reduktion inmitten der Vielfalt und oft auch Unübersichtlichkeit der modernen Welt und Gesellschaft.







Nach dem Festgottesdienst in der Benediktbeurer Basilika gab es für alle im Speisesaal der Salesianer (ehemalige barocke Klosterbibliothek) das Mittagessen. Nachmittags standen Klosterführungen, Gesprächskreise oder eine Moorwanderung ums Kloster herum auf dem Programm. Die Salesianer gaben sich überwältigende Mühe, unsere Gastgeber zu sein. Ein herzliches „Vergelt’s Gott“ dafür. Nach der Pontifikalvesper holte uns der Bus um 17.00 Uhr wieder ab, brachte uns sicher zurück nach Otto beuren, wo wir im Gasthof „Hirsch“ ab 19.00 Uhr das Abendessen einnahmen und diesen erlebnisreichen Tag für unseren Konvent mit unseren „Freunden der Abtei“ beschlossen.



**Predigt des Hochwürdigsten Herrn Bischof Gregor Maria Hanke OSB anlässlich der Wallfahrt der bayerischen Benediktinerinnen und Benediktiner nach Benediktbeuern am 13. Juli 2015**

Hochwürdigster Herr Abtpräses, liebe Äbtissinnen und Äbte, verehrte Mitschwestern und Mitbrüder aus den bayerischen Klöstern, Schwestern und Brüder im Herrn!

Im Film „Franziskus“ von Liliana Cavani<sup>1</sup> gibt es eine Szene, in der die Freunde aus Assisi zum Heiligen Franz eilen. Es ist ganz zu Beginn seiner Berufungsgeschichte, am Anfang seines Ausstiegs aus Beruf und Herkunftsfamilie. Seine Freunde sind beunruhigt. Sie fragen Franziskus: Wie kannst du auf alles verzichten? Warum lebst du so? Franziskus gibt eine knappe, aber prägnante Antwort: Ich habe keine Angst mehr.

Diese Aussage des Heiligen spricht von einer Erfahrung, die zunächst völlig paradox erscheint. Keine Angst mehr zu haben – diese Sehnsucht teilen wir alle. Aber den Ausstieg aus Sicherheiten, aus Haben-Strukturen, aus Ansehen und Anerkennung verbinden wir nicht mit Seelenruhe und Gelassenheit. Ganz im Gegenteil: Es macht uns Angst, wenn wir Gewohntes, Bekanntes persönlich individuell oder als Gemeinschaft verlassen sollen. Ganz anders bei Franziskus. Er macht die Erfahrung, dass genau der Verlust, die Nichtbeachtung, das Unverständnis von außen angstfrei machen.

Bekanntlich war der Heilige Franz nicht sehr glücklich über das schnelle Wachstum seiner ursprünglich kleinen Gemeinschaft. Denn nun brauchte er Strukturen und Regeln für die rasant wachsende Brüderschar: Die „Braut Armut“ musste sich endlich verhehelichen. Und für Franziskus war klar, dass jeglicher Besitz Anlass für Machtstreben und Krieg sein könnte. Ein angstfreies Leben aber würde damit ein Ende nehmen.

Hat sich seit der Zeit des Franziskus (1181/1182-1226) an diesen Fragen im Ordensleben etwas geändert? Nach wie vor gilt: Einschränkung, Einengung, Verzicht machen uns Angst. Denn auch wir sind Kinder unserer Zeit. Nichts kaufen können, nichts frei zur Verfügung haben – das ist angstbesetzt in unserer Gesellschaft. Daher gibt es regelmäßig Großeinkäufe vor Feiertagen mit geschlossenen Läden, als sei eine Versorgungskatastrophe zu erwarten. Man könnte den Eindruck haben, dass Kommerz, Konsum und Kapitalismus auf Angststrukturen basieren, die durch Besitz und Erwerb beruhigt werden.

### **Reduktion als Lebensform**

Was haben diese Beobachtungen mit dem Ordensleben zu tun?

---

<sup>1</sup> Franziskus (Italien / Deutschland 1989).

Orden sind ihrem Charisma nach Räume, in denen die Reduktion das Grundprinzip ist. Seien es die drei evangelischen Räte oder die monastischen Gelübde, sie dienen als bewusste Einschränkung, um die Konzentration auf das Wesentliche zu gewinnen: die Beziehung zu Gott. Der Liebe zu Christus nichts vorziehen.

Dahinter steht der Gedanke, dass Ablenkung, Langeweile, Zerstreuung, Eigenwille, Besitz, Macht usw. massive Hindernisse sind auf dem Weg zu Gott. *Otiositas inimica est animae – Müßiggang ist der Feind der Seele.* (Regula Benedicti 48, 1) *Alles sei allen gemeinsam, wie es in der Schrift heißt, so dass keiner etwas sein Eigentum nennt oder es als solches beansprucht.* (RB 33,6) Oder Benedikts Kommentar zur Vorstellung, dass der Prior, weil er von denselben Äbten wie der Abt des Klosters bestellt wurde, der *potestas* des Abtes entzogen sei: *Daraus entstehen Neid, Streitereien, Verleumdungen, Eifersüchteleien, Zwietracht und Unordnung.* (RB 65, 7)

Die Annahme, dies alles könnte die Beziehung zu Gott beeinträchtigen, kommt nicht unbedingt aus moralischen Gründen, sondern aus dem Grund, dass die Wahrnehmungskraft geschmälert wird. Wer sich im Leben hauptsächlich und leidenschaftlich mit Macht und Politik sowie Ökonomie und Geldanlagen beschäftigt, wird sich nicht gleichzeitig mit seiner Hingabe an Gott auseinandersetzen können.

Jedoch zeigt die Erfahrung des Mönchtums, dass auch die Welt ihr Recht verlangt: ein bloßes Leben in Gott deckt noch nicht den Tisch. Aus diesem Grund sind die Ordensregeln entstanden, die versuchen, weltliche Bedürfnisse und geistliche Sehnsucht in ein rechtes Verhältnis zueinander zu setzen. Dabei geht es allerdings nicht nur um Regeln und Vorschriften. Die Regula des heiligen Benedikt zeigt etwa, dass ein geregeltes Leben nicht nur ein Gesetzeswerk ist, sondern in sich schon geistliches Programm. Die Regel soll die Lebensform nicht nur sichern, sondern bereits selbst zum Ausdruck bringen.

Nach dem italienischen Philosophen Giorgio Agamben unternahm das Mönchtum den Versuch, eine Lebensweise zu finden, in der die in der Regel beschriebene Form und die tatsächliche Lebensführung nicht mehr voneinander zu unterscheiden sind.<sup>2</sup> Dabei beschäftigt sich die benediktinische Regel vor allem mit dem Gedanken, das Leben als eine gleichsam ununterbrochene Liturgie zu verstehen. Die Taktung des Lebens durch die streng geregelte Tagzeitenliturgie soll dieses Ziel nicht nur unterstützen, sondern manifestieren. Leben im Rhythmus wie beim Tanz. *Dem Gottesdienst ist nichts vorzuziehen* (RB 43) – dieser Grundsatz gilt zunächst für das Lesen der Schrift, das Singen der Hymnen und Psalmen sowie die Feier der Eucharistie. Das liturgische Gebet soll aber auch weiter wirken auf die Stunden des ganzen Tages, bei der Arbeit, bei den Essenszeiten und sogar im Schlaf. Die Bedeutung der Regel wird nur dann wirklich erkannt, wenn diese *„nicht mit der Befolgung einzelner*

---

<sup>2</sup> Vgl. Agamben, Giorgio: *Höchste Armut. Ordensregeln und Lebensform*, Frankfurt a. M. 2011

*Vorschriften, sondern mit dem gesamten Leben des Mönchs zusammenfällt.*<sup>3</sup> Es geht dem Mönchtum also im Letzten darum, durch die geeignete Form das Leben der Einzelnen so zu durchdringen, dass der Eigenwille sich erübrigt.<sup>4</sup> In Anlehnung an die 8. Stufe der Demut in der Regula (RB 7, 55) kann dies heißen: Von sich aus tun wollen, *wozu die gemeinsame Regel des Klosters und das Beispiel der Älteren mahnen.*

Das ist besonders für uns Menschen der heutigen Zeit eine echte Herausforderung, für viele wahrscheinlich eine tatsächliche Zumutung. Freie Zeiteinteilung, überhaupt Freizeit und die Verfügung über das eigene Leben mit Arbeit, Urlaub, Familie sind absolute Errungenschaften, die aus unserem Bild der eigenen Selbstbestimmung nicht mehr wegzudenken sind. Die Lebensform selbst bestimmen zu können, sich die Gesetze und Regeln des Lebens selbst geben zu können, gilt als die Maxime für ein gelungenes Leben. (Dass ein solch selbstbestimmtes Leben nur der wohlhabenden Bevölkerung zugesichert werden kann – daran hat sich seit Franziskus Zeiten nichts geändert.)

Das Programm des Mönchtums, Lebensform und Lebensregel miteinander zu verbinden, kann jedoch auch für den heutigen Menschen eine echte Alternative darstellen. In unserer Zeit hat man zwar eher den Eindruck, dass die Befreiung von Vorschriften und Regeln des Alltags als anzustrebendes Ziel gesehen wird. Allerdings: Allein die Befreiung von den Fesseln der Gesetzmäßigkeiten ist noch kein Programm. Dies zeigen etwa die Bemühungen, das mühsam erkämpfte freie Wochenende durch irgendwelche Aktivitäten wieder zu füllen. Der Freizeitsektor mit seinen Angeboten für Sport, Ausflüge und Reisen boomt. Der arbeitsfreie Sonntag steht zur Disposition. Was einerseits außer Kraft gesetzt wird, nämlich das Eingebundensein in Struktur und Ordnung, wird andererseits wieder eingeholt durch neue Gesetzmäßigkeiten. Man muss etwas erleben in der Freiheit – das ist der neue Zwang!

Dagegen steht die Einsicht des mönchischen Lebens, dass nicht die Befreiung *von* Regeln, sondern die Befreiung *in* Regeln zur wirklichen Freiheit führt. Erst wer sich so einlassen kann auf die „Fesseln“ der täglichen Ordnung, dass diese Ordnung in Fleisch und Blut übergeht und nicht mehr bekämpft werden muss, erst der findet in der Übereinstimmung von Leben und Regel zur eigentlichen Freiheit.

*Hat der Mönch all diese Stufen der Demut erstiegen, dann gelangt er bald zu jener Gottesliebe, die vollkommen ist und die Furcht vertreibt ... In der Kraft dieser Liebe beginnt*

---

<sup>3</sup> Ebd., S. 45.

<sup>4</sup> Agamben schreibt: „*Forma vitae* bezeichnet eine Lebensweise, die, da sie sich eng an eine Form oder ein Muster hält, von dem sie nicht getrennt werden kann, selbst zum Beispiel wird. (...) Seltsamerweise dringt der Ausdruck erst relativ spät in die monastische Literatur ein. Er taucht weder in der *Regel der Väter* noch in der *Magisterregel* (wo sich der Terminus *forma* in der Bedeutung von Beispiel mehrmals findet) oder der benediktinischen Regel auf. Als die religiösen Bewegungen ab dem 11. Jahrhundert das Syntagma wieder vermehrt verwendeten, legten sie die Betonung in gleichem Maße auf beide Termini, aus denen es sich zusammensetzt, um die völlige Übereinstimmung von Leben und Form, Beispiel und Nachfolge zu unterstreichen. Zu einem regelrechten Terminus *technicus* der monastischen Literatur sollte das Syntagma *forma vitae* jedoch erst mit den Franziskanern werden, für die das Leben als solches zur alles entscheidenden Frage wurde.“ (ebd., S. 132-133)

*er alle Vorschriften ...jetzt ohne Mühe ... wie von selbst zu erfüllen, aus Liebe zu Christus.*  
(RB 7,67ff.)

Ein Punkt ist dabei allerdings wesentlich: Es muss um einen Inhalt gehen, der die Lebensregel sinnvoll macht. Dieser Inhalt ist das Evangelium. *Per ducatum evangelii – unter der Führung des Evangeliums die Wege des Herrn gehen*, so soll gemäß der Benediktsregel der Weg des Mönches ausgerichtet sein (Prolog der Regel 21).

Kehren wir zurück zu Franziskus. Er hat genau diese Erfahrung gemacht, dass die scheinbare Freiheit durch Komfort und Kapital eben nicht frei macht. Bequemlichkeit und Satttheit machen nicht frei, Armut und Hunger können hingegen zur Freiheit führen. Das ist eine Provokation! Die Reduktion auf der Grundlage des geliebten Evangeliums macht frei, sie befreit von der Angst, nicht genügend zu haben und zu sein. Die Lebensform des Franziskus ebenso wie die Benedikts erhebt das Evangelium zum Dreh- und Angelpunkt des Lebens in Freiheit.

Nicht die Regel soll ermöglichen, dass das Evangelium gelebt werden kann. Vielmehr ist es umgekehrt. Das Evangelium selbst ist die Regel, es bestimmt die Lebensform, es ist das Leben! In seiner Regel, die der heilige Franziskus gezwungenermaßen doch schreiben musste, betont er, dass er selbst nicht genau wusste, was er mit den Brüdern anfangen sollte, die sich ihm anschlossen. Er schreibt: „Und nachdem mir der Herr Brüder gegeben hat, zeigte mir niemand, was ich zu tun hätte, sondern der Höchste selber hat mir geoffenbart, dass ich nach der Form des heiligen Evangeliums leben sollte.“<sup>5</sup>

Franziskus bezieht sich nicht auf Gebote und Verbote, er beschreibt keinen normativen Verhaltenskodex, dem seine Brüder zu folgen haben. Er reduziert alles auf den einen und wesentlichen Punkt: das heilige Evangelium. Das aber nimmt er radikal ernst. Das Evangelium, wie es überliefert ist, hat für ihn gleichsam gesetzgebenden Charakter. Es zu leben ist für ihn der einzige Maßstab für die eigene Lebensform. Bei Benedikt kleidet sich dieser Ansatz in den Maßstab, der Liebe zu Christus, der ja das eigentlich Evangelium ist, nichts vorziehen, alles aus Liebe zu Christus zu tun. Hier also fallen Form, Nachfolge und Leben in eins. Das Evangelium ist die Regel, nach der es zu leben gilt. Und diese Regel ist das Leben, das die Nachfolge prägt. „Wenn das Leben in der Regel in eben dem Maße aufgeht wie umgekehrt die Regel im Leben, dann nur deshalb, weil es bei beiden gleichermaßen um jene *novitas* geht, die Franziskus *vivere secundum formam (Sancti Evangelii)* nennt (...).“<sup>6</sup>

---

<sup>5</sup> Franziskus: Das Testament, in: Hardick, Lothar/Grau, Engelbert: Die Schriften des heiligen Franziskus von Assisi, Kevelaer 2001, S. 218.

<sup>6</sup> Agamben: Höchste Armut, S. 138.

Wir haben hier eine Reduktion, die folgendes begreift: nicht die Regel soll immer wieder zum Evangelium führen als dem wahren Leben. Sondern das Evangelium ist schon das wahre Leben selbst und gibt die Regeln für dieses Leben vor.

Ist es nicht so, dass wir uns gegen Regeln und Ordnungen wehren, weil der Sinn dieser Regeln verloren gegangen ist oder wir in unserer Regel primär den Ordnungsfaktor für das Gemeinschaftsleben sehen, die Magna Charta? Kann es nicht sein, dass sich viele Diskussionen über Vorschriften erübrigen würden, wenn einfach deren Sinn deutlich würde? Der Sinn aber kann nicht in einem Leben bestehen, das möglichst viel Freiraum für das eigene Selbst gibt. Denn dieser Freiraum ist in sich inhaltsleer und würde dadurch umso mehr nach einer Begrenzung schreien. Der Sinn um den es geht, muss vorrangig sein, er muss unsere Person so betreffen, dass er von sich her aufleuchtet. Dieser Sinn muss selber schon personal und sowohl auf Beziehung als auch auf Begegnung angelegt sein, damit in ihm Regel und Leben in eins gehen können. Dieser Sinn heißt Jesus Christus.

### **Reduktion als Gabe**

Die Bemühung des Ordenslebens gilt der Reduktion. Alles Überflüssige wird reduziert, d.h. zurückgeführt auf den eigentlichen Kern der Lebensform. Die Regel wird dabei helfen, allerdings nur dann, wenn sie nicht als Vorschriftenkatalog gesehen wird, sondern als Synonym für das eigene Leben.

Die Reduktion ist der Ausgangspunkt und es scheint so, dass diese Reduktion ein Geben ist. Die Ordensleute geben Geld, Partnerschaft und Eigenwille hin, um in Armut, Keuschheit und Gehorsam, kurz um in der Lebensform des klösterlichen Lebenswandels sich neu zu empfangen. Geben, das zugleich Empfangen ist. Dieser Akt der Hin-Gabe hat seinen Grund in Jesus Christus selber, der sich hingegeben hat und uns zur Gabe wurde.

Wie aber ist diese von der Profess ausgehende Gabe von uns Ordensmitgliedern zu verstehen? Ist sie eine Gabe im reinen Sinn? Oder steht nicht auch hinter dieser Gabe wiederum die Erwartung eines Gewinnes, der quasi ein Gegengeschenk darstellt?

Tatsächlich zeigt der momentane Zustand der Orden, dass die Gabe und der Verzicht auf so vieles, was in unserer Gesellschaft als angenehm und selbstverständlich gilt, praktisch wiederum mit konkreten Vorteilen belohnt wird. Zumindest in Deutschland. Die Absicherung durch die Ordensgemeinschaft ist nicht zu unterschätzen. Arbeitslosigkeit gibt es in einer Ordensgemeinschaft nicht, auch nicht die Sorge um die eigene Rente oder die Versicherung in Krankheit. Viele Gemeinschaften bieten ihren Mitgliedern die Möglichkeiten hervorragender Aus- und Weiterbildung, die sich andere Gläubige unserer Kirche und Gesellschaft nicht so einfach leisten können. Die eigentliche Gabe-Bereitschaft sollte in den Noviziaten und in der geistlichen Begleitung durchaus einer kritischen Analyse unterzogen werden. Doch soll hier

der Blick vielmehr auf die Haltung der persönlichen Gabe gerichtet werden, die doch Anlass und Grund für die Zugehörigkeit zu einer Ordensgemeinschaft ist.

Jean-Luc Marion hat sich der Befähigung zur Gabe gewidmet und kam dabei sehr grundlegend auf die Frage zurück: *Wie gibt sich Gott?*<sup>7</sup> Als Phänomenologe geht Marion auch methodisch den Weg einer radikalen Reduktion. Denn er deckt auf, dass wir immer schon unser eigenes Erkennen zum Maßstab machen und in der Gefahr des Selbstbetrugs sind. Wir müssen vielmehr in die Sphäre vordringen, wo uns die Dinge so erscheinen, wie sie sich von sich aus geben. Dazu ist die Reduktion vonnöten. „Die Reduktion reinigt sie nur von all dem, was nicht tatsächlich erscheint.“<sup>8</sup>

Wichtig bei diesem Denkansatz sind zwei Feststellungen:

1. Unsere Welt kommt uns als Angebot, als Gabe entgegen, als vollkommene Gabe. Diese Gabe ist nicht etwas, was wir zurückgeben könnten gleich einem Geschenk.
2. Im Empfang dieser Gabe sind wir die Be-gabten.

Eine solche Sicht kann für unseren Glauben fruchtbar sein. Denken wir nur an die Gabe der Eucharistie.<sup>9</sup> Jesus gibt in der Eucharistie nicht etwas, sondern sich selbst. Diese Gabe ist also eine andere als wir sie aus dem ökonomischen Sprachgebrauch kennen, wo Gabe immer einen Sachwert und einen entsprechenden Gegenwert als Rückgabe beinhaltet. Die Gabe Jesu steht in engem Zusammenhang mit seinem Kreuzigungstod. Seine Hingabe am Kreuz ist eine radikale Vernichtung seiner selbst, tiefste Reduktion, die keine Gegengabe mehr erhofft, auch nicht von Gott. Das Wunder der Auferstehung ist erst nach dieser Hingabe möglich. Sie ist etwas Neues, keine Gegengabe. Sie ist ein wirkliches Wunder, ermöglicht allein dadurch, dass Jesus reine Gabe wurde. In der Mitfeier der Eucharistie werden wir hineingenommen in diese reine Gabe Jesu. Wir sind Empfangende der Gabe Jesu, uns wird die Verwandlung ebenso zuteil wie den Gestalten von Brot und Wein. Persönliche Ansprüche wie auch ökonomische Interessen werden im eucharistischen Geschehen durchbrochen: „Die reine Gabe, die wir werden, ist Teilhabe an Jesu Lebensantwort in ihrer äußersten Ausgesetztheit. Im zentralen christlichen Sakrament der Eucharistie sind deshalb die *verba testamenti* nicht so sehr *Deuteworte* als vielmehr *Gebeworte*, und es gilt von Jesus, dass er nicht gibt mit schönen Worten, sondern in leibhaftiger Gabe des gegebenen Todes.“<sup>10</sup>

Es braucht Menschen in der Kirche, die zur reinen Gabe werden wollen und dies vorleben, die nicht eine Gegengabe erwarten. In Heiligen wie Mutter Theresa, die Sterbende aufsammete und pflegte, in einem Maximilian Kolbe, in dem die Pestkranken pflegenden Aloisius Gonzaga leuchtet auf, was es heißen kann, als Gabe zu leben. Erst diese Reinheit der Gabe

---

<sup>7</sup> Marion, Jean-Luc: *Gott ohne Sein*, Paderborn 2014.

<sup>8</sup> Ebd., S. 96.

<sup>9</sup> Ebd., S. 124-129.

<sup>10</sup> Wohlmuth, Josef: *Impulse für eine künftige Theologie der Gabe bei Jean-Luc Marion*, in: Michael Gabel/ Hans Joas (Hg.), *Von der Ursprünglichkeit der Gabe. Jean-Luc Marions Phänomenologie in der Diskussion*, Freiburg / München 2007, S. 270.

öffnet den Weg zu Gott, der selbst Gabe ist. Gott aber ist Gabe, ohne eine Gegengabe von uns zu fordern (was könnten wir ihm geben?).

Warum ist dieser Gedanke so wichtig? Weil er uns befreit aus der Erwartungshaltung eines *do ut des*, weil er erhellt, dass wir uns gegeben sind als Gabe. Im Ordensleben mit seiner Reduktion als Geben geht es um eine grundlegende Sicht des Christlichen, das sich besinnt auf einen bedingungslosen Empfang: „Wenn das Christentum nicht in der Ökonomie aufgehen will, sei diese auch eine globale, auf die Menschheit ausgerichtete, tut der christliche Glaube gut daran, sich auf die reine Gabe zu besinnen.“<sup>11</sup>

### **Reduktion als Füreinander und Miteinander**

Kommen wir zurück zum Anfang dieser Überlegungen. Franziskus wurde von seinen Freunden gefragt, warum er so lebe, auf alles verzichte. Seine Antwort war, er lebe angstfrei. Der franziskanische Versuch, das Evangelium selbst als Regel aufzufassen, treibt ihn in diese Lebensform der absoluten Armut.

Auffallend ist, dass Franziskus einfach das Evangelium selbst sprechen lässt. Er nimmt keine subjektive Deutung vor, sondern lässt den „Allerhöchsten“ zu ihm reden. Diese phänomenologische Vorgehensweise führt ihn dann dazu, sein Leben aus den ökonomischen Spielregeln seiner Zeit heraus zu nehmen. Er versteht sich als Empfänger der Gabe, die Gott heißt. Für dieses Empfangen aber muss er selbst ganz leer sein, ganz arm, in der Nachfolge Jesu ganz minder wie sein Herr.

Eine solche Haltung ist ein ursprüngliches Programm des Ordenslebens. Von jeher beinhalten die Orden immer auch eine Kirchen- und Gesellschaftskritik, die sie für die einen anziehend, für die anderen abstoßend macht. Diese Kritik entsteht allerdings nicht aus klugen Überlegungen, sondern aus dem Ergriffensein vom Phänomen des Evangeliums selber. So ist es zuallererst der Verzicht auf sich und seine Vorstellungen, die den Ordensleuten ihren Lebenssinn erschließt. Das Wort Gottes gibt sich ihnen in einer originären Weise und dieses Wort wollen sie selbst verkörpern.

Die Reduktion der eigenen Ideen und Vorstellungen ist gleichzeitig die Ermöglichung eines ganz Anderen. Daher auch die Erneuerungskraft der Orden in der Kirchengeschichte!

Nun ist diese Erneuerungskraft in den letzten Jahren etwas geschwächt oder vielleicht gar in Vergessenheit geraten. Eines aber kann vielleicht erst jetzt oder gerade jetzt wieder neu ins Blickfeld geraten: die Angewiesenheit auf Gott und aufeinander. Vieles ist ja auch in den Orden inzwischen etabliert und eingefahren, Häuser müssen umgebaut und saniert werden, Programme mit Angeboten für suchende Menschen erstellt werden, Ordenshäuser sollen als

---

<sup>11</sup> Vgl. ebd., S. 272.

Orte der Stille und Erholung für gestresste „Weltleute“ gelten. Dabei kann sich die Perspektive dahingehend verändern, dass Ordensgemeinschaften Gebende und nicht Empfangende sind. Umso mehr könnte allerdings das Empfangen zum inneren Programm der Orden gehören, aus dem Neues entsteht.

Sich selbst als Gabe zu empfangen, das geht nur im Miteinander und Füreinander der konkreten Gemeinschaft. Nicht die Selbstverwirklichung der einzelnen Mitglieder (auch nicht in Form der eigenen Berufung), sondern die Verwirklichung des Evangeliums ist das Ziel. Dafür lohnt es sich alles zu reduzieren, d.h. zu lassen für den Einen. Hier kann sogar der mangelnde Nachwuchs, die schwindenden Zahlen, eine Ermöglichung des Zieles darstellen. Denn das Nicht-mehr-können, das Nicht-Genügen, das Am-Ende-sein ist der sicherste Weg, sich zu empfangen als Gabe.

Die größte Chance der Ordensgemeinschaften aber ist die Bindung der einzelnen Mitglieder aneinander. Wenn das Angewiesensein aufeinander tatsächlich gelebt und nicht nur vorgegeben wird, dann sind diese gebundenen Hände die Freiheitserfahrung, von der Franziskus spricht. Dann sind die mitmenschlichen Engpässe die Erfahrung, dass einer sich dem anderen gibt. Es geht im Ordensleben wie im christlichen Leben nicht darum, möglichst viel Erleichterung und Wiedergutmachung anzustreben, sondern die tatsächliche Freiheitserfahrung der menschlichen Person zu vermitteln. Und die menschliche Person ist dazu da, nicht monadisch, sondern in Beziehung zu leben und sich somit ganz vom anderen her zu empfangen. Denn durch den Anderen kommt die Welt und kommt Gott auf mich zu - dies allerdings oft auf Wegen, die mir unerklärlich und auch unangenehm sein können. Wie weit eine solche Zumutung gehen kann, hat niemand so schön ausgedrückt wie der verstorbene Bischof Klaus Hemmerle (1929-1994) von Aachen:

„Sagen wir ‚ja‘ zu dieser unserer Armut und haben wir den Mut, den Nagel des Gehorsams in die Sehne unserer Hand schlagen zu lassen, so dass wir wirklich nicht mehr mit unseren Ideen, mit unserem Planen, mit unseren Konzepten da sind, sondern dass wir sagen ‚nein‘, das einzige, was zählt, das einzige, was mich freimacht, ist Liebe: Liebe zu Ihm. Wenn ich nicht mehr sagen kann, wie ich sie mir denke und wie ich die Liebe machen will, sondern wenn ich mich hingebe, in das, was man mit mir macht, und wenn ich daraus Liebe mache, dann erst ist es ganz Liebe, erst dann bin ich ganz frei.“<sup>12</sup>

---

<sup>12</sup> Hemmerle, Klaus: Geistliches Wort von Bischof Klaus Hemmerle beim Ordenstag im Bistum Münster am 30. September 1983 im Dom zu Münster, in: Der Preis deiner Liebe bist du selbst. Freiheit – Bindung – Treue, Münster 1983, S. 11.



# Baubericht 2015

## A. Staatliche Maßnahmen

### I. Basilika

#### 1. Unterhalt

1.1. Bei der Zufahrt von Feuerwehrleiter und Arbeitsbühne vom Marktplatz zur Ostseite der Basilika gab es immer Probleme: der Radius des Weges war so eng, dass die Fahrzeuge aufwendig rangieren mussten und teilweise im Seitenstreifen stecken blieben. Ein ausreichender Rettungszugang war nicht gegeben. Diese Tatsache bewegte die Regierung von Schwaben doch noch einer Vergrößerung des Bogens zuzustimmen. Die Fa. Naturwerk führte im Sommer die Arbeiten aus: Der Hang wurde ein Stück zurückversetzt. Das Abrutschen des jetzt steileren Geländes verhindert eine Trockensteinmauer.

1.2. Als erstes profitierte von der geschilderten Maßnahme eine große Arbeitsbühne, mit der die Sturmschäden auf dem Dach dem Seitenschiff und an der Rundung über dem Hochaltar repariert wurden (Fa. Mang).

1.4. Im Zuge des Umbaus der Verstärkeranlage in der Basilika wurde die Verbindung zum Lautsprecher in der Pforte gekappt. Dieser Anschluss der Lautsprecheranlage an die Pforte konnte wieder hergestellt werden. Die Leitungsverlegung war aufwendiger als ursprünglich geplant und erfolgte im Auftrag und auf Kosten der Pfarrei. Die Pförtner freuen sich, dass sie die Gottesdienste und Veranstaltungen wieder mithören können.

1.5. Das Gartentor bei der Werkstatt wird überarbeitet und neu beplankt.

#### 2. Geplante Maßnahmen

##### 2.1. Schutz vor Hagelschäden

Das geplante Hagelschutzgitter (Bemusterung) am Seitenschiff der Basilika konnte immer noch nicht ausgeführt werden.

Trotz vorgelegter positiver Wirtschaftlichkeitsberechnung hat sich die Regierung von Schwaben bis jetzt noch nicht für eine Freigabe der Mittel entschieden.

## II. Abteigebäude:

### 1. Laufende Maßnahmen

#### 1.1. Der 5. Bauabschnitt, 2. Teil – Sanierung der Klostermauer

1.1.1. Zu einer fast „unendlichen Geschichte“ entwickelt sich die Sanierung der Klostermauer:

Obwohl die eigentlichen Arbeiten an der Mauer bereits im Vorjahr abgeschlossen waren, ist der der Abfall immer noch nicht vollständig beseitigt.

Auch muss wohl der Streit mit der Malerfirma über fehlerhafte Ausführung der Arbeiten und Nachbesserungen durch ein Gericht entschieden werden.

1.1.2. Leider konnte das untere Südtor nicht mehr repariert werden. Das Holz war zu verfault. Den Auftrag für die Neufertigung erhielt Schreiner Heinrich. Das neue Tor mit den alten Beschlägen wird noch in diesem Jahr eingebaut.

1.1.3. Ein Stein des Anstoßes ist der nicht mehr vorhandene Zaun am barocken Tor des Südgartens. Ständig Kommen Unbefugte in den Klostergarten. Hier sind ein neues Fundament und ein stabiler Zaun geplant. Wir hoffen auf eine Ausführung im nächsten Jahr.

## **1.2. 5. Bauabschnitt, 3. Teil**

### **1.2.1. Bibliotheksbau**

Bis ins Frühjahr hinein zogen sich die Bohr- und Verpressarbeiten mit viel Staub und Lärm. Neben dem grundsätzlichen Problem einer gerichteten Bohrung über eine Länge von 40 Metern, ergaben sich Probleme, weil die Bohrungen Kamine querten. Diese mussten geöffnet und die Bohrungen durch ein eingemauertes Rohr überbrückt werden. Durch die Bohrkanäle konnten dann die Gewindestäbe durchgeführt werden. An den Enden sitzen Stahlplatten mit 40x40 cm Fläche (Bild 1). Durch Anspannen mit großen Schrauben mit einer Kraft von 90 kN erhielt der ganze Baukörper der Bibliothek ein „Korsett“. Dann wurden alle Bohrungen mit Spezialmörtel verpresst. Dabei platzte ein Schlauch und der Mörtel verteilte sich mit 6 bar Druck über einen Teil des Treppenhauses. Die Reinigungsarbeiten dauerten fast 2 Tage.



## Vorplätze

Um die Deckenkonstruktion zu entlasten, musste im Bereich der Vorplätze von Bibliothek (2.OG) und Großem Tagungsraum (1.OG) der Betonunterboden aus den 70er Jahren herausgebrochen werden.

Der Solnhofener Plattenbelag blieb zu 95% erhalten und kann wieder eingebaut werden.

Als widerstandsfähiger erwies sich der Unterboden. Ursprünglich war vorgesehen den Beton herauszusägen: ein Nassverfahren schied jedoch wegen der darunterliegenden Stuckdecken aus und ein trockenes Verfahren erwies sich als unmöglich da der Beton bewehrt war und durch das Sägen Funken entstanden wären. So blieb nur die Entfernung mit Presslufthämmern. Über Wochen waren die Mitbrüder mit Lärm und Erschütterungen belastet, dazu Unmengen an Staub beim Transport des Bruchmaterials.

Nachdem die Balken im Bereich der Vorplätze freigelegt waren, kamen Überraschungen ans Licht: im 2. OG war ein Balken von 34 x 28 cm verfault, im 1.OG hatten insgesamt drei Balken ihre Tragfähigkeit verloren. Einer davon lag direkt am alten Kamin des Refektoriums und war durch die Hitze über eine Länge von 3 Metern zu Holzkohle geworden (Bild 2).



So standen die Säulen in diesem Bereich praktisch „in der Luft. Dass bis heute nichts eingestürzt ist, zeigt wie stabil unsere Vorgänger gebaut haben und wie viele Schutzengel unser Haus hat (Bild 3).

Zusätzliche Stabilität erreichte man sowohl im Treppenhaus wie in der Bibliothek durch eine in sich tragende Bodenscheibe aus Brettsper Holzplatten. Bei

Abmessungen von 8,5 m Länge, 1,5 m Breite, einer Stärke von 7 cm und einem Gewicht von 350 kg, war der Einbau eine logistische (Einbringung durch die Fenster) und kräftemäßige Meisterleistung.

Die auseinanderdriftende Treppe erhielt Verstärkungen mit Stahlprofilen.

### **Bibliothek**

Hier mussten auch einige der Stucksäulen unterfangen werden. Mit einer ausgefeilten Hilfskonstruktion wurden diese abgefangen und dann mit Balken unterlegt.

Bei den Arbeiten an der letzten Säule stürzte diese um. Gott sei Dank, kam niemand außer der Säule zu Schaden. Dieser hält sich in Grenzen und kann von den Stuckateuren wieder repariert werden.

Die Stichbalken der Galerie wurden in der Wand neu verkeilt und durch „Metallschuhe“ gesichert (Bild 4).



Inzwischen haben die Restauratoren die Arbeiten an der Decke aufgenommen: Reinigung der Oberflächen, teilweiser Austausch der alten Risskittungen und Abnahme alter Übermalungen im Bereich der Hohlkehle.

Die ausführenden Firmen sind für die Zimmermannsarbeiten die Fa. Josef Obermaier aus Bad Endorf und für die statische Sanierung Fa. Preuße & Rättsch aus Weimar. Die statischen Berechnungen erfolgten durch das Büro Mittnacht, Herr Kehl. Alle schon bestens bekannt von früheren Arbeiten im Haus.

### **1.2.2. Räume der alten Abtei (Wohnräume der Äbte des 18.Jhdts)**

Trotz sehr zurückhaltender Installation nahmen der Einbau von Steckdosen und Brandmeldeleitungen mehr Zeit in Anspruch als geplant.

Die Arbeiten an der Raumschale, einschließlich der Bearbeitung der bemalten Sockelleisten, konnten dann aber doch bis August abgeschlossen werden. Die Restaurierung der intarsierten Türen ist inzwischen vergeben.

Für die Arbeiten an den wertvollen Holzböden muss das Restaurierungskonzept noch festgelegt werden.

## **2. Unterhalt**

2.1. Die Erneuerung der Windfänge an der Pforte erfolgte ab Ende September. Für mehrere Wochen war der Durchgang gesperrt, um die inzwischen 50 Jahre alten Türen und Glaselemente auszubauen und die Neuen einzusetzen. Die begleitenden Arbeiten von Steinmetzen, Elektrikern (Umlegen alter Leitungen), und Stuckateuren waren umfangreich. Dank der umsichtigen Arbeit aller Handwerker hielt sich die Lärm- und Staubbelastung aber in Grenzen.

2.2. Im Abgang zum Keller im Westtrakt mussten die Fenster erneuert werden. Durch anstehende Feuchte (Kondenstat) waren diese verfault, so dass im Winter kalte Luft eindrang und die Wasser und Heizleitungen zu beschädigen drohte.

2.3. Noch keine Einigung mit dem Staatl. Bauamt konnte hinsichtlich der Absperranlagen im Außenbereich der Pforte erzielt werden, die ein Befahren der Grünflächen verhindern sollen.

2.4. Die Notsicherung von zwei Bildern musste verschoben werden (Mittelbewilligung).

## **B. Maßnahmen der Abtei:**

### **1. Baumaßnahmen**

1.1. Beim Bau des neuen Hauses auf dem Gelände der alten Ökonomie wurde die Baugrube ausgehoben. Bevor die Wände betoniert werden konnten, mussten die Seiten mit Spundwänden und Bohrpfeilern gesichert werden.

Inzwischen sind die Bodenplatte betoniert und die Kellerwände im Aufbau.

1.2. Mit einiger Verzögerung wird heuer auch noch das Automatiktur im Süden eingebaut. Die Kostenteilung zwischen Staat und Abtei konnte geklärt werden. Wie

so oft liegen die Schwierigkeiten aber in den Details bzw. hier in den begleitenden Arbeiten wie Stromversorgung und Sprechanlage. Die Wege sind weit und die Kabelführung am historischen Gebäude und unter den Verkehrsflächen beschwerlich.

## **2. Restaurierungen**

### **2.1. Holzreliefs aus der Werkstatt des Thomas Heidelberger und Josef Kels (Mitte 16. Jhd.)**

Der Auftrag wurde nach beschränkter Ausschreibung (4 Restauratoren nach Vorschlag des BLfD) an Herrn Mehrens, Illertissen, vergeben.

Die Reliefs wurden in den 1980er Jahren auf 20 mm starke Spanplatten geschraubt. Wie sich im Zuge der Maßnahme herausstellte waren sie auch aufgeleimt. Deshalb wurde das ursprüngliche Konzept geändert und die Reliefs nicht abgenommen. Das Risiko einer Beschädigung der teilweise nur 2 mm starken Schnitzwerke wäre zu groß gewesen.

Alle Arbeiten wie Reinigung, Festigung mit Paraloid, Abnehmen der alten Rissplomben, erfolgte von vorne.

Auch die Skulpturen der Kreuzigung und der rechten Betrachtergruppe wurden gefestigt, Risse geschlossen und die Oberflächen einheitlich eingestimmt.

Das geänderte Restaurierungskonzept vergünstigte die Maßnahme. So konnten mit dem Rest der bewilligten Mittel weitere Objekte bearbeitet werden: Holzbüsten, Figur eines Papstes, Reliefs des „Ottobeurer Meisters“.

### **2.2. Museumspädagogik**

Dank der Förderung durch die Vereinigung konnte auch das Projekt der Museumspädagogik in Angriff genommen werden.

Geplant sind zwei Unterrichtseinheiten, das erste Thema „Mittelalterliches Skriptorium - Das Kloster als Ort der Forschung und Vermittlung von Wissen“ und als zweites „Das Kloster - Architektur und Ort zur Gottsuche“.

Beide Programme verstehen sich als Vorgriff auf die Umgestaltung und fügen sich in das neue Konzept ein.

Das Programm „Skriptorium“ wurde von der Museumspädagogin Frau Sabine Brecheisen M.A. bereits ausgearbeitet und auf den Lehrplan der 2. – 4. Klasse ausgerichtet.

Als Anschauungsobjekt für dieses Programm entsteht im Vorplatz der Bibliothek eine „mittelalterliche Schreibstube“.

## **C. Ausblick**

1. Die größte Maßnahme der Abtei in den nächsten Jahren ist sicherlich der Neubau des Gebäudes im Bereich der alten Ökonomie. Dabei handelt es sich um eine gute und weitsichtige Investition in die Zukunft.

2. Einige Ölgemälde und mehrere spätgotische Skulpturen zeigen Schäden und bedürften der Restaurierung. Auch könnte die Restaurierung von Krippenfiguren fortgesetzt werden.

3. Ein großes Anliegen wäre mir die Umsetzung des zweiten museumspädagogischen Programms „Gebäude und Architektur des Klosters“.

Um die Kosten für den einzelnen Schüler / das einzelne Kind möglichst niedrig zu halten, wäre ich sehr dankbar, wenn Mittel für die Durchführung genehmigt würden, etwa 400 € im Jahr.

4. Das Projekt der Umgestaltung des Museums hat sich leider weiter verzögert, da der angefragte Fachmann zur Erstellung des Konzeptes kurz vor Vertragsabschluss abgesagt hat. Um diese große Projekt schultern zu können, hoffen wir auf die Unterstützung der „Vereinigung der Freunde“.

Herzlichen Dank an die Mitarbeiter des staatlichen Bauamtes (vor allem bei Frau BDin C. Bodenstab, Herrn R. Lohr) und allen beteiligten Firmen.

Besonderer Dank gilt auch den Mitgliedern der Vereinigung der Freunde für ihre ideelle und materielle Unterstützung!

Frater Tobias Heim OSB

## 51. Ottobeurer Studienwoche 2016

# Mystik oder der Hunger nach Erfahrung

„Das Mystische und den täglichen Jammer muss man zusammenbringen.“ So beschreibt der Künstler Arnulf Rainer 1995 im Zusammenhang mit seinen Christus-Bildern ein Phänomen, das im spirituellen Kontext – ein wenig provokant – mit dem menschlichen Hunger nach Erfahrung gekennzeichnet werden kann. Das gewöhnliche Bewusstsein und die verstandesmäßige Erkenntnis zu übersteigen, scheint im Menschen angelegt und zumindest auf eine „neue Realität“ hin ausgerichtet zu sein.

Um dem nur schwer fixierbaren Begriff der Mystik näher zu kommen, will sich die 51. Ottobeurer Studienwoche mit einigen Aspekten des geschilderten Phänomens beschäftigen, zunächst mit einigen neueren spirituellen Bewegungen, die Ausdruck einer Suche nach Sinn, nach Bindung und möglicherweise auch nach Gott sind oder als solche gedeutet werden können. Sodann soll der Sinn suchende Mensch in den Blick genommen, gleichsam die anthropologische Dimension von Erfahrung aufgezeigt werden. Wie Erfahrung zu „neuer Realität“ für den Menschen der Gegenwart werden kann, ist im weiteren zu klären, um dann schließlich die göttliche Schöpfung als einen mystischen Erfahrungsraum wahrzunehmen, worauf erst jüngst die päpstliche Enzyklika „Laudato si“ hingewiesen hat.

Donnerstag, 5. Mai 2016 (Christi Himmelfahrt)

10.30 Uhr bis 12.30 / 15.00 – 16.30 Uhr: PD Dr. Christoph Benke (Wien)

**Die Grenzen von Raum und Zeit übersteigen. Neue geistliche Bewegungen**

Freitag, 6. Mai 2016

10.00 Uhr bis 12.00 / 15.00 – 16.30 Uhr: Prof. Dr. Michael Utsch (Berlin/Marburg)

**Sinnsuche heute: Religionspsychologische Befunde und theologische Antworten**

Samstag, 7. Mai 2016

10.00 Uhr bis 12.00 / 15.00 – 16.30 Uhr: Prof. Dr. Peter Neuner (München)

**Weltliche Mystik. Aspekte einer Gotteserfahrung heute**

Sonntag, 8. Mai 2016

10.30 Uhr bis 12.30 / 14.00 – 15.30 Uhr: Prof. Dr. Karl Bopp (Benediktbeuern)

**Gott in der Schöpfung? Schöpfung als prophetischer und mystischer Erfahrungsraum**